

1

Der Sonnenkater

Die ganze Geschichte passierte eigentlich nur, weil ich krank geworden war.

Obwohl es bereits nach zwei Uhr mittags war, lag ich immer noch im Bett und blätterte im *Peter Pan*, den ich schon mehr als zehnmal gelesen hatte. Den Wickel, den mir meine Mutter heute Morgen um den Hals gebunden hatte, hatte ich längst abgenommen und in die Ecke geschleudert. Mir war völlig schleierhaft, wie ein in Wodka getränkter Verband gegen Husten helfen sollte. Natürlich hatte ich meine Mutter erst mal machen lassen, aber sobald sie aus dem Haus war, hatte ich meine Behandlung selber in die Hand genommen.

Ich hatte mich mit einem Buch ins Bett gepackt und darauf gewartet, dass der Krankheit diese langweilige Beschäftigung zum Hals raushing. Normalerweise funktioniert das. Okay, nicht auf Anhieb, aber nach zwei, drei Tagen schon.

Draußen herrschte ein Hundewetter. Mal schaute die Sonne kurz heraus, dann regnete es sich wieder ein, mit richtig ekelhaftem Nieselregen. In mein Zimmer fiel die Sonne allerdings sowieso nie, dafür stand unser Haus zu blöd: Auf allen Seiten versperrten Hochhäuser die Sicht. »In einer Wohnung wie dieser kann man höchstens Pilze

züchten«, hatte Papa immer gesagt, als er noch bei uns wohnte.

Ich legte das Buch neben dem Bett auf den Fußboden und streckte mich auf dem Rücken aus. Wenn ich in diesem Moment die Augen geschlossen hätte, wäre all das vielleicht nie geschehen. Stattdessen schaute ich jedoch an die Decke und lauschte auf das Ticken der Uhr im Flur.

Da flog plötzlich ein Sonnenfleck durchs Fenster ins Zimmer. Ein kleiner Fleck nur, höchstens so groß wie meine Hand, dafür aber unglaublich hell. Als ob draußen eine heiße Sommersonne schiene und im Haus gegenüber jemand mit einem Spiegel auf dem Balkon herumspielte.

Der Sonnenfleck huschte über die Zimmerdecke, rutschte an der Wand runter, ließ die Glasschale auf der Kommode aufblitzen und kam mit einem leichten Zittern über dem Kopfende von meinem Bett zum Stehen.

»Bleib doch!«, sagte ich, denn mir war klar, dass der Sonnenfleck gleich weiterziehen und für immer aus meinem Zimmer verschwinden würde. »Geh nicht weg ...«

Und genau damit fing alles an.

Der Sonnenfleck löste sich von der Wand und schaukelte durch die Luft. Im ersten Moment begriff ich nicht mal, dass so was gar nicht sein konnte. Erst als sich dieser schwebende Lichtfleck aufblähte und in eine pelzige, orangefarbene Kugel verwandelte, machte es bei mir klick: Direkt vor meinen Augen geschah ein Wunder.

Aus der leuchtenden Fellkugel streckten sich vier Pfoten heraus, ihnen folgten ein Schwanz und ein Kopf. Grüne Katzenaugen blinzelten mich kurz an und behielten mich danach fest im Blick. Der orangefarbene Ball

glich jetzt überhaupt sehr einem kleinen Kater. Bloß dass dieser Kater in der Luft hing, leuchtete und leicht wie eine Feder zu sein schien: Einmal gepustet – und schon würde er davonfliegen.

»Hallo«, sagte der Kater. Immerhin miaute er nicht. »Vielen Dank für die Einladung.«

Rasch schloss ich die Augen. Doch als ich dann wieder hinsah, war der Kater immer noch da. Sogar näher als vorher.

»Ich glaube nicht an Märchen«, versicherte ich mir selbst und setzte mich langsam auf. »Dafür bin ich schon zu groß.«

»Im Vergleich zu dem kleinen Mädchen, das gerade den Wahren Spiegel gehalten hat, darfst du in der Tat als groß gelten«, erklärte der Kater, während er auf die Bettdecke segelte. Ängstlich starrte ich auf die Decke. Ob die gleich losschmurgelte? Aber nein, sie fing kein Feuer. In meinem Bauch brannte es ein bisschen, doch nicht wirklich schlimm. Der Kater legte den Kopf auf die Seite und fuhr fort: »Aber als Erwachsener dürftest du dennoch nicht durchgehen. Wie alt bist du? Zehn?«

»Ich werde bald vierzehn«, antwortete ich. Die sachliche Frage des Katers beruhigte mich irgendwie. »Wer bist du überhaupt?«

»Ein Sonnenball«, antwortete der Kater, während er sich neugierig musterte. »Zumindest äußerlich. Ich sehe doch so aus, oder?«

»Wie?«

»Wie ein Ball.«

»Eher wie ein Kater.«

»Das ist in meinem Fall dasselbe«, maulte der Kater und reckte sich.

Mir fiel nichts Besseres ein, als zu wiederholen: »Wer bist du denn nun?«

»Also hör mal, darüber haben wir uns doch gerade eben geeinigt!«, blaffte der Kater. »Ein Sonnenball, genauer ein Sonnenkater, denn diesem Tier ähnele ich weit mehr als einem Ball! Ist das so schwer zu begreifen?«

Ich geriet gewaltig ins Schleudern. Klar, ein kleines Tier, das Steine frisst, muss ein kleiner Steinbeißer sein. Das weiß jedes Kind. Folglich muss dieser Sonnenball hier ein Sonnenkater sein – weil er einem Ball halt überhaupt nicht ähnelt.

»Kann denn jeder Sonnenball lebendig werden, wenn man ihn ruft?«, fragte ich vorsichtig, denn ich befürchtete, der Kater könnte gleich wieder einschnappen.

»Wo denkst du hin!« Er tat entrüstet und schüttelte den Kopf. »Jeder? Pah! Nur das Wahre Licht, zurückgeworfen vom Wahren Spiegel, kann uns beleben.«

»Und was ist ...?«, setzte ich an.

Der Kater wartete das Ende meiner Frage gar nicht erst ab. »Das Wahre Licht ist das Sonnenlicht«, erklärte er, während er über meine Bettdecke stolzierte. »Und Sonnenlicht ist etwas sehr Kostbares. Denn die meisten Sonnenstrahlen kommen gar nicht hier an. Lediglich einer unter Abertausenden von Sonnenstrahlen schafft es, zur Erde vorzudringen. Bei Sonnenaufgang oder bei Sonnenuntergang ...« Der Kater sah zum Fenster hinaus und verzog angewidert das Gesicht. »... und manchmal sogar bei solchem Sauwetter.«

Er schwieg eine Weile, dann öffnete er den Mund wieder und fuhr sich entschuldigend mit der Pfote über den Kopf. »Und was der Wahre Spiegel ist ... also, das weiß ich nicht. Vor fünf Minuten hat es mich schließlich noch nicht gegeben und mit dem Spiegel habe ich erst kurz davor Bekanntschaft geschlossen. Der Wahre Spiegel ... also, das ist ein Spiegel, der das Wesen der Dinge enthüllt. Dergleichen ist höchst selten. In einem Wahren Spiegel sieht sich ein Mensch so, wie er wirklich ist, während die Dinge darin so aussehen, wie sie sein sollten. Aus diesem Grund zerstört man die Wahren Spiegel nur allzu oft«, beendete der Kater seine Ausführungen mit einer unvermuteten Wendung. »Und damit habe ich alles gesagt, was ich weiß.«

Behände sprang er von der Decke hinunter und landete weich auf dem Boden. Anschließend rannte er zum Fenster und machte einen langen Hals. »Jetzt ist die Sonne ganz weg«, meinte er traurig. »Ich habe es ja geahnt.«

Das orangefarbene Fell des Katers leuchtete mit einem weichen, dunkelroten Ton. Und obwohl es gar nicht viel Licht spendete, ließ sich plötzlich alles besser als sonst erkennen. Unter der Heizung erspähte ich eine Münze, die wer weiß wann dahin gekullert war, auf dem Teppich zeichnete sich klar und deutlich ein Fleck ab, der von dem Tee stammte, den ich vor ewigen Zeiten verschüttet hatte. Damit kapierte ich aber auch endgültig: All das geschah wirklich. Ich hockte tatsächlich in meinem Bett und unterhielt mich mit einem Sonnenkater, der aus dem Wahren Licht entstanden war, das ein Wahrer Spiegel zurückgeworfen hatte.

»Bist du ein Zauberer?«, erkundigte ich mich leise, denn ich schämte mich wegen dieser Frage.

»*Ich glaube nicht an Märchen, dafür bin ich schon zu groß*«, äffte mich der Kater nach, dem meine Verlegenheit nicht entgangen war. »Ja! Ich bin ein Zauberer. Solltest du jedoch darauf bestehen, bete ich dir aber auch gerne etwas über Photonen, Protonen und Magnetfelder herunter. Schreib dir allerdings eins hinter die Ohren: Daran glaube *ich* nicht.«

Sein spöttischer Ton ärgerte mich ein bisschen.

»Was kannst du denn überhaupt?«, fragte ich. »Vielleicht miauen?«

»Natürlich!«, sagte er empört. Er sprang er in die Luft, blieb dort hängen und gab ein kurzes Miauen von sich. »Na, überzeugt? Und soll ich dir auch noch beweisen, dass ich Mäuse fangen kann?«

»Nicht nötig«, antwortete ich. »Aber wenn du ein Zauberer bist, dann vollbring doch mal ein Wunder!«

»Ich selbst bin das Wunder.« Theatralisch drehte der Kater mir den Rücken zu.

Ich schob die Decke beiseite, setzte mich auf die Bettkante und ließ die Füße baumeln. Ich wollte den Kater streicheln und spielte sogar mit dem Gedanken, mich bei ihm zu entschuldigen, damit er nicht mehr sauer auf mich war und nicht weglief. Doch da musste ich ziemlich heftig husten.

»Bist du krank?«, fragte der Kater, ohne sich umzudrehen.

»Mhm.«

»Leg dich hin.«

Der Kater kam zu mir geflogen und stoppte direkt neben meinem Hals, und zwar so überraschend, dass ich einen Schreck bekam.

»Leg dich hin, hab ich gesagt!«, wiederholte der Kater mit strenger Stimme. »Keine Angst, ich beiße nicht, erkältete kleine Bengel schmecken mir nämlich nicht.«

Wie er sich an mir festhielt, blieb mir ein Rätsel. Die Krallen, falls er überhaupt welche hatte, fuhr er jedenfalls nicht aus. Ob er in der Luft über mir schwebte? Kaum hatte ich mich gehorsam hingelegt, kauerte er sich neben mich und bettete den Kopf auf mein Kinn.

»Wozu soll das gut sein?«, fragte ich zaghaft.

»Ich kuriere dich. Ist es warm?«

»Ja.«

»Dann lieg still. Wenn es heiß wird, sag Bescheid.«

Es wurde jedoch nicht heiß, sondern nur warm. Das sagte ich dem Kater auch. Der blieb eine Minute liegen, dann sprang er runter auf den Boden. »Das genügt«, verkündete er.

»Willst du mir etwa weismachen, ich sei wieder gesund?«

Er nickte. Ein nickender Kater sieht absolut komisch aus, doch da sein Fell feuerrot leuchtete, verkniff ich mir mein Lachen lieber.

»Ich merke aber gar nichts! Bloß mein Hals kratzt nicht mehr ...«

»Und was gedachtest du zu merken?«, schnauzte der Kater. »Schließlich hattest du nur eine schnöde Erkältung! Ein kräftiger Junge, aber beim ersten Husten, schwupps, verschwindet er im Bett!«

Ich wollte ihm schon antworten, dass mich meine Mutter ins Bett gesteckt hatte, überlegte es mir dann aber anders. Schließlich war meine Mutter längst zur Arbeit gegangen. Was sie wohl zu einem sprechenden und leuchtenden Kater sagen würde? Ob sie Angst vor ihm hätte?

»Also, was kannst du?«, fragte ich.

»Das weiß ich nicht«, sagte er. »Schließlich bin ich ja noch klein.«

»Wirst du noch größer?«

»Wohl kaum«, antwortete der Kater und wurde prompt traurig. »Das Wahre Licht ist eine Seltenheit. Um groß zu werden, bräuchte ich jedoch genau dieses Licht. Oh! Weißt du, was ich kann? Ich kann verloren gegangene Sachen wiederfinden! Knöpfe und Münzen zum Beispiel! In mir selbst steckt nämlich Wahres Licht – und vor dem kann sich nichts und niemand verstecken!«

»Klasse«, brachte ich ohne allzu große Begeisterung hervor. Dann konnte ich mich nicht mehr beherrschen, streckte die Hand aus – und streichelte den Kater. Heiß war er nicht, aber ein bisschen wärmer als ein richtiger Kater. Früher hatte ich mal einen Kater gehabt, doch eines Tages hatte meine Mutter verlangt, dass ich ihn weggebe. Aus heiterem Himmel hatte sie nämlich eine Katzenallergie gekriegt.

Der kleine Kater hier tat so, als bemerke er gar nicht, wie ich ihn streichelte. Trotzdem hatte ich in den Eindruck, dass es ihm gefiel.

»Außerdem kann ich noch ...«, stotterte der Kater, »... ich kann ... also, ich kann Türen finden.«

Ich brach in schallendes Gelächter aus. »Eine Tür finde

ich gerade noch allein! Wenn allerdings meine Haare leuchten würden, könnte ich es auch in der Dunkelheit schaffen.«

»Dummkopf!« Der Kater warf mir einen überlegenen Blick zu. »Ich meine selbstverständlich keine normalen Türen. Ich meine die Verborgenen!«

In dem Moment hatte ich natürlich nicht den geringsten Schimmer, von was für Türen er sprach. Trotzdem zitterte ich ein bisschen, als ginge eine Welle eisiger Luft durchs Zimmer.

»Und was soll das sein, eine Verborgene Tür?«, fragte ich, wobei ich unwillkürlich flüsterte.

»Eine Verborgene Tür führt von einer Welt in eine andere«, antwortete der Kater ebenfalls mit gesenkter Stimme. »Die Menschen sehen sie normalerweise nicht.«

Eine Tür, die von einer Welt in eine andere führt? Wer's glaubt, wird selig!

»Und wo verstecken sich diese Türen?«, fragte ich.

»Die können überall sein«, erklärte der Kater. »Würde mich nicht wundern, wenn es in deinem Zimmer auch welche gäbe. Aber das haben wir gleich.«

Zielstrebig stolzierte er zur Wand rüber.

Und noch während er sich ihr näherte, geschah etwas höchst Merkwürdiges. Plötzlich sah ich nämlich ganz klar die drei Schichten Tapeten, die in meinem Zimmer übereinandergeklebt waren. Konnte ich mich an die mittlere Schicht noch erinnern – die hatten wir ausgesucht, als wir aus der alten Wohnung hierhergezogen waren –, musste die untere von den Vormieterinnen stammen. Darunter klebten noch Zeitungen, die ich nicht mal mehr

dem Namen nach kannte. Als Letztes kam die Ziegelmauer.

Der Kater lief an der Wand lang und mit einem Mal bemerkte ich zwischen den Ziegelsteinen eine grobe Holztür!

»Da ist eine!«, schrie ich, aber der Kater blieb nicht stehen. »Kannst du sie aufmachen?«

»Das könnte dir so passen!«, schnaubte er. »Hinter einer solchen Tür wartet kein Vergnügen.«

Die nächste Tür fand der Kater in einer Ecke. Sie war aus Metall, grau, mit einem kleinen Rädchen statt einer Klinke, genau wie bei einem Tresor. Diesmal zögerte er kurz. »Dahinter gibt es vermutlich allerlei Photonen, Protonen und Magnetfelder«, sagte er abfällig. »Lass uns weitersuchen!«

»Okay«, antwortete ich. Abenteuerlust hatte mich gepackt. Als ich dem Sonnenkater folgte, bekamen meine Beine seine Wärme ab! Klasse! Vor allem, wenn du barfuß rumläufst und auf keinen Fall gleich wieder krank werden willst, nachdem du gerade erst gesund geworden bist.

»Ha!«, quiekte der Kater triumphierend. »Die ist besser, oder?«

Die Tür machte wirklich was her. Sie war aus Ebenholz und mit Schnitzereien verziert und hatte eine gewaltige Klinke aus Bronze, die ein bisschen aus der Tapete herausragte. Was das Wahre Licht alles an den Tag bringt!

»Wollen wir mal einen Blick durch die Tür werfen?«, fragte der Kater.

Damit überraschte er mich nun tatsächlich.

»Geht das denn?«